

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

## Lochrufe.

Die Arbeitermassen des Ruhrgebietes führen einen verzweifelten Kampf gegen die ihnen durch den französischen Imperialismus auferlegte Fremd- und Gewaltherrschaft. Was sie mit elementarer Macht dazu treibt, das ist das Bestreben, die Republik zu erhalten, zu verhindern, daß ihre friedliche Ausgestaltung böse Störungen erleidet, und die gerechtfertigte Besorgnis, daß die Abschaffung des Ruhrkohlenbeckens vom Reiche die deutsche Industrie zu vernichten und damit die gesamte deutsche Arbeiterschaft in Not und Elend zu stürzen geeignet ist. Den französischen Annexionsplänen entgegenzutreten, die immer sichtbar zutage treten, ist für das deutsche Proletariat somit eine selbstverständliche Pflicht, ein Akt der Notwehr, des Selbsterhaltungstriebes und des Willens, seine politische Freiheit und Unabhängigkeit vor der Unterdrückung jeder Fremdherrschaft zu bewahren. Der Einmarsch der französischen Truppen wurde als friedliche Maßnahme hingestellt, die nur den Zweck haben sollte, die „Kontrolle“ der Kohlenlieferungen durch die französischen Ingenieure zu sichern, nun wird es immer offenkundiger, daß es der französischen Regierung um S G a n g e geht: alle deutschen Beamten sollen aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen, die Grenzen des Ruhrbeckens durch eine Pollinie umgeben werden, was den ersten Schritt zur Zertrümmerung der Einheit Deutschlands bedeuten würde. Wer kann noch zweifeln, daß der tollgeordnete französische Chauvinismus tatsächlich den wirtschaftlichen und politischen Todesstoß gegen Deutschland und sein Volk zu führen beabsichtigt!

So selbstverständlich aber die Gegenwehr der Arbeiterschaft in dem von Frankreich überfallenen Ruhrgebiet ist, so wird sie und mit ihr die gesamte deutsche Arbeiterschaft sich hüten, den Lockrufen der Nationalisten von links und rechts zu folgen. Die Gewerkschaftsorganisationen im besetzten Gebiet haben das Liebeswerben der französischen Besatzungsbehörden entschieden abgelehnt, die sie durch das Versprechen wirtschaftlicher Vorteile für die Arbeiter vor den Wagen des französischen Kapitalismus spannen wollten. Mit der gleichen Entschiedenheit lehnt die sozialistische Arbeiterschaft auch die Beteiligung an allen chauvinistischen und nationalistischen Bestrebungen ab, die von den bürgerlichen Klassen und Parteien Deutschlands ausgehen. Auch ihre an die Arbeiterschaft gerichteten Lockrufe werden und müssen wirkungslos bleiben. Sie wird und darf nicht vergessen, daß hinter diesen Klassen der Imperialismus der Ludendorff und Konjorten steht, der darauf lauert, die Macht an sich zu reißen, um es ebenso zu machen, wie es heute Poincaré tut. Die sittliche Entrüstung der deutschen kapitalistischen Kreise über Poincarés Gewalttat rührt aus dem Bedauern her, daß ihr heißes Sehnen nach dem deutschen Schwert- und Siegfrieden nicht in Erfüllung gegangen ist, und daß nicht sie es sind, die der Welt ihren Willen diktieren können.

Die scharfe Trennungslinie zwischen dem Kampf der Arbeiter und den chauvinistischen Hebereien des Bürgertums zu ziehen, ist umso notwendiger, als die Luft Europas mit Explosionsstoffen geschwängert erscheint, deren Entzündung die Welt in eine noch viel ärgere Katastrophe hineinschleudern würde, als es der Weltkrieg war. Es ist verständlich, daß die Ruhrbesetzung, die Aufrichtung der militärischen Herrschaft, der Zwang für die Arbeiterschaft, unter den sie bedrohenden Bajonetten und Flintenläusen der französischen Soldateska zu arbeiten, Jörn und Wut wecken, die sich infolge der mit dem französischen Raubzug zwangsläufig einhergehenden furchtbaren Elendsfolgen noch steigern muß. Umso notwendiger ist es, Besonnenheit zu bewahren und die Kampflinie des proletarischen Abwehrlampfes nicht einen Augenblick zu verlassen. Die Arbeiterschaft hat auf der Hut zu sein, damit sie bei der Auseinandersetzung zwischen den kapitalistischen Klassen, wie sie der Kampf

## Das Wüten der französisch-belgischen Soldateska

Berlin, 27. Jänner. Die die Blätter melden, ist die Erregung der Bevölkerung in dem alten besetzten Gebiete und im Ruhrreviere infolge des Verhaltens der Franzosen und der Belgier aufs höchste gestiegen. In mehreren Städten haben die Besatzungstruppen schwere Ausschreitungen gegen die wehr- und waffenlose Bevölkerung begangen. So ging in Duisburg eine belgische Truppenabteilung mit blander Waffe gegen Beamte vor, die gegen die Verhaftung ihrer Vorgesetzten demonstrierten. In Trier wurden nach der Verhängung des Belagerungszustandes zahlreiche Personen, darunter Frauen und Kinder, von Franzosen verwundet. Spahis durchrauten die Stadt und hieben mit blander Waffe auf die Passanten ein. Jeglicher Verkehr ruht. Post und Eisenbahn wurden von den Franzosen freigegeben, nachdem die Beamten den Dienst eingestellt hatten und die Franzosen mehrfach vergeblich versucht hatten, verschiedene wienbahnzüge mit eigenem Personal abzulassen. Ueber Koblenz ist der Belagerungszustand verhängt worden, wegen der Runderbungen anlässlich der Durchfahrt der verurteilten Ruhrindustriellen. Die Vertreter der Kaufmannschaft, des Handwerks, der Gastwirte und der Gewerkschaften Essen geben der Öffentlichkeit bekannt, daß von heute ab die Verabsorgung von Waren, Speisen und Getränken an französische und belgische Militär- und Zivilpersonen verweigert wird, weil der Wareneinkauf des Besat-

zungsheeres die Warenbestände in erheblichem Umfange verringert und die Preise in die Höhe getrieben hat.

Essen, 26. Jänner. (Wolff) Der französische Platzkommandant hat dem Polizeipräsidenten erklärt, die französischen Truppen würden in Zukunft bei Angriffen der Bevölkerung auf ihre Posten von der Schußwaffe Gebrauch machen; er bitte deshalb, die Polizeibeamten, wenn sie die Menge nicht mehr zurückhalten können, hinter die französischen Posten zu gehen. Der Polizeipräsident hat erwidert, daß die deutsche Polizei sich niemals hinter französische Truppen zurückziehen werde, um diesen das Schußfeld auf deutsche Landleute freizumachen. Die Polizeibeamten würden bis zum letzten Augenblick auf ihren Posten bleiben, um im Interesse der Bevölkerung einen Zusammenstoß mit dem französischen Militär zu verhindern.

### Verhaftungen.

Düsseldorf, 26. Jänner. (Sabas.) Der Oberbürgermeister der Stadt und der Polizeipräsident Dreyer sind von den Okkupationsbehörden verhaftet worden, da sie die Verantwortung für die gestrige Störung der Ordnung trugen. Außerdem wurden drei Oberzolinspektoren aus Gelsenkirchen und der Oberzolsekretär in Reuß verhaftet. — In Koblenz wurde der Postamtsdirektor und der Präsident der Verwaltung des staatlichen Eigentums verhaftet.

## Die Absperrung des Ruhrlandes.

### Schwierigkeiten für die Franzosen.

Berlin, 27. Jänner. (Eigenbericht.) Die Berichte aus dem Ruhrrevier stimmen darin überein, daß die französischen Vorbereitungen zur Absperrung des ganzen Ruhrgebietes beendet sind. Ungewiß ist nur noch der Zeitpunkt des Beginns der Absperrung. Anfangs wurde mit dem Beginn in der Nacht von Samstag auf Sonntag gerechnet, neuere Meldungen bezeichnen dagegen den 31. Jänner als Termin. Große Schwierigkeiten scheinen es den Franzosen zu machen, daß die Engländer das Gebiet um Köln besetzt halten. Da die englische Besatzung in dem Streit neutral bleibt, dürfte trotz der Absperrung dem deutschen Außenhandel eine offene Stelle im Westen erhalten bleiben. Auch andere Schwierigkeiten dürften sich für die Franzosen erst jetzt in vollem Umfange bemerkbar machen. Wenn sie auch das Reich vom Ruhrrevier absperrten, so haben sie selbst deshalb keine größere Aussicht, Kohlen zu erhalten. Die Förderung dürfte mit dem Einsetzen der Absperrung bis auf minimale Mengen versiegen. Auch im Eisenbahnverkehr sind schwere Störungen zu erwarten. Die Bevölkerung ist entschlossen, den Abwehrkampf fortzusetzen, und wird sich auch durch materielle Vorteile nicht bestechen lassen.

### Keine Abberufung der englischen Truppen.

London, 26. Jänner. (Sabas.) In der heutigen Kabinettsratssitzung wurde über die Lage im Ruhrgebiete verhandelt. Bezüglich der Abberufung der englischen Truppen aus dem Rheingebiete liegen keine Meldungen vor, sie werde aber gegenwärtig für wenig

wahrscheinlich gehalten. — Nach einer gut unterrichteten Quelle haben die Ministerberatungen mit keinem Beschlusse geendet.

## Die amtliche Mitteilung von der Ablehnung des Moratoriums.

Paris, 26. Jänner. Der von Barthou und Delacroix unterschriebene Brief der Reparationskommission an die deutsche Regierung hat folgenden Wortlaut: Durch die Briefe der Kriegslastenkommission vom 14. und 27. November 1922 hat die deutsche Regierung bei der Reparationskommission um eine Entbindung von allen Geldzahlungen und von dem größten Teile der Sachlieferungen für drei oder vier Jahre nachgesucht. Am 13. Jänner hat die Reparationskommission der Kriegslastenkommission mitgeteilt, daß sie den Zahlungstermin vom 15. Jänner auf den 31. verlängern würde. Am gleichen Tage hat die deutsche Regierung der Reparationskommission mitgeteilt, daß sie alle Lieferungen auf Reparationskonto an Frankreich und Belgien einstelle. Tatsächlich haben alle Lieferungen an diese Mächte aufgehört und die Reparationskommission hat heute nach den Bestimmungen und im Sinne des Paragraphen 7, Absatz 2 des Abschnittes VIII des Friedensvertrages von Versailles die allgemeine Verfehlung Deutschlands bei seinen Verpflichtungen gegenüber Frankreich und Belgien festgestellt. Infolgedessen ist die Reparationskommission der Ansicht, daß das Ersuchen der deutschen Regierung durch diese Tatsache hinfällig geworden ist und darüber nicht zu befinden sei. Unter diesen Umständen bleiben alle Bestimmungen des Zahlungsplanes vom 5. Mai 1921 in Kraft.

um die Ruhrkohle darstellt, nicht die Kosten bezahlt.

Die Führung des Kampfes durch die sozialistischen Arbeiter auf der Basis der proletarischen Grundsätze wird ihnen zweifellos Verunglimpfungen von links und rechts eintragen. Die Deutschnationalen haben den Widerstand der Bergleute, Eisenbahner und Schiffer im westfälischen Gebiet mit Jubel begrüßt, weil sie die „nationale Einheitsfront“ hergestellt glaubten, die sie anstreben, um ihre reaktionären und chauvinistischen Absichten zur Tat werden zu lassen. Nichts wäre verhängnisvoller, nichts könnte die Sympathien, die sich Deutschland seit dem Kriege in der Welt durch den von ihm offenbarten Willen zur Wiedergutmachung erworben hat, rascher und gründlicher vernichten, als wenn diese Kreise, die an dem Unglück Deutschlands die Hauptrolle tragen, zur Herrschaft kämen. Bei aller Feststellung der Schuld Frankreichs soll nicht vergessen werden, daß auch die deutschen Katastrophopol-

tiker an dem Schicksal Deutschlands mitschuldig sind, und daß die alldeutschen Schreier seit Jahren dem französischen Chauvinismus in die Hände gearbeitet haben. Auch jetzt tun sie alles, woraus die Franzosen schließen können, Deutschland gehe darauf aus, ihnen wie im Jahre 1813 eine neue Völkerschlacht zu bereiten.

Die Sozialdemokratie hat also alle Ursache, ihren Schild vor der Verbrüderung mit den Rappisten und Halenkreuzlern rein zu erhalten. Sie muß der Entflammung eines neuen Krieges, den Bestrebungen auf Organisierung der Gewalt mit aller Kraft entgegenzutreten und nicht erlahmen, dahin zu wirken, daß in dem schweren Konflikt die Brücke der Verhandlungen doch wieder betreten werden kann. Der Wahnsinn des französischen Gewaltstreiches kann nicht durch neuen Wahnsinn, sondern muß durch die Vernunft, die Ernüchterung, die Einkehr des Rechtes überwunden werden.

## Eine Mahnung an die Regierung.

### Rehrreiche wirtschaftliche Tatsachen.

Seit vor etwa sechs Wochen zwei Minister der Tschechoslowakei den Ausdruck geäußert haben, daß die Krise ihren Höhepunkt bereits überwunden habe, ist es das Gebot der „Loyalität“ — dieses ehernen Bestandteiles des politischen Wörterbuches dieses Staates — geworden, zu behaupten, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Tschechoslowakei bedeutend gebessert haben. Demgegenüber ist es notwendig, die folgenden Tatsachen festzustellen.

Selbst wenn eine kleine Besserung der Wirtschaftslage eingetreten wäre, wäre durchaus kein Grund zum Jubel vorhanden, denn die Arbeitslosigkeit hat einen so großen Umfang angenommen, daß ihre Verringerung nichts mehr wäre als ein Tropfen auf einen heißen Stein. Im Dezember gab es, wie das Ministerium für soziale Fürsorge angibt, 144.000 Menschen, die den Bezug der Arbeitslosenunterstützung genossen und 80.900 Arbeiter, die indirekt (durch die Unternehmungen) unterstützt wurden, im ganzen also 221.900 Arbeitslose, wozu noch 166.000 Familienangehörige kommen, sodaß 387.900 Personen ihren Unterhalt von der künftigen Arbeitslosenunterstützung fanden. Der Generalsekretär des tschechoslowakischen Industriellenverbandes gibt die Zahl der Arbeiter, welche keine Arbeit haben, mit 329.664 an. Dieser scheinbare Widerspruch in den beiden Angaben wird dadurch erklärlich, daß eben noch immer tausende von Arbeitslosen nicht im Bezug der Arbeitslosenunterstützung stehen. Wenn also tatsächlich etwa in der letzten Zeit ein paar Arbeitslose in die Produktion wieder eingestellt wurden, gibt es noch immer ein Heer, wie es in früheren Wirtschaftskrisen seit dem Bestehen des modernen Kapitalismus hierzulande nicht aufgetreten ist.

Nach verschiedenen Berichten aus industriellen Kreisen ist in der Textilindustrie in der letzten Zeit eine gewisse Belebung der Nachfrage eingetreten, ebenso in der Industrie für Leder und Schuhe, also allgemein gesagt, in der Bekleidungsindustrie. Aber noch immer sind — wie Genosse Roscher auf der Vorstandskonferenz des deutschen Gewerkschaftsbundes ausführte — in den tschechischen Gebieten der Tschechoslowakei von 105.000 Textilarbeitern rund 42.000 völlig arbeitslos und 53.000 arbeiten nur einige Tage in der Woche. Es bedarf also noch einer ganz bedeutenden Besserung in der Beschäftigungsindustrie, wenn sich auch das Los der in ihr beschäftigten Arbeiter bessern soll.

Daneben gibt es aber eine Reihe von ausschlaggebenden Industriezweigen, wo die Verhältnisse nicht gebessert, ja sogar verschlechtert haben. In der Metallindustrie des tschechischen Gebietes der Tschechoslowakei ist — wie eine von uns bereits angeführte Statistik des internationalen Metallarbeiterverbandes verzeichnet — die Anzahl der von der Krise betroffenen Arbeiter von 65 Prozent Anfangs Dezember auf 90,9 Prozent zu Ende Dezember gestiegen, wovon 43,2 Prozent gänzlich arbeitslos und 37,7 Proz. Kurzarbeiter waren. Die Verschlechterung der Lage dieser Industrie im Laufe des Monats Dezember ist also ganz besonders auffallend und ob sich die Verhältnisse im Jänner gebessert haben, kann noch nicht festgestellt werden. Ein einziger Betrieb — Mannesmann in Komotau — hat bisher eine Anzahl von Arbeitslosen wieder in die Arbeit einstellt. Ebenso schlecht geht es der Glasindustrie, wo von 12.500 deutschen Glasarbeitern, die im Verband der Glasarbeiter vereinigt sind, 8000 keine Beschäftigung haben und 3700 Kurzarbeiter sind, der Porzellanindustrie, der chemischen Industrie, in der 90 Prozent der Arbeiter von der Krise betroffen sind, und der Bauindustrie, in der von 20.000 deutschen Bauarbeitern 16.000 derzeit beschäftigungslos sind. Auch im Bergbau haben sich die Verhältnisse noch nicht gebessert.

Aus dieser verschiedenen Entwicklung in den einzelnen Branchen ist — wie schon Professor Dobas festgestellt hat — ersichtlich, daß in den Industrien, wo ein größerer Kohlenverbrauch herrscht und wo im Verkaufspreis der Ware auch die Transporttarife eine bedeutende Rolle spielen, sich die Lage zumindest nicht verändert, wenn nicht gar verschlechtert hat, während in den anderen Industrien, in deren Produktionskosten Rohle und Transporttarife eine geringere Rolle spielen, das Aergste vielleicht vorüber ist (wobei freilich mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß es sich um eine vorübergehende Konjunktur handelt, analog der vorübergehenden Besserung

In der Textilindustrie im Jahre 1921. Diese...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Jahres...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik hatte...

Außerordentliche Hilfsmassnahmen...

Ein Initiativantrag der sächsischen Sozialdemokratie.

Infolge der Befestigung des Ruhrgebietes...

Angesichts dieser Lage sieht sich die sozialdemokratische Fraktion...

Der Antrag der sächsischen Sozialdemokratie...

Das Recht der Tiere.

Von Felix Stössinger (Berlin).

In einer Zeit, da Menig gegen Menschen...

Und doch scheint mir nichts rührender zu sein...

Politiker jede Gewaltanwendung, die nicht...

Nach Goethe gibt es Arbeiten, in denen...

Als ich vor einigen Jahren eine Zeitsung...

zu einer besseren Lebensanschauung zu befehlen...

Schwantje vertritt den entgegengesetzten...

Das Leiden, das wir den Tieren, die so...

unschuldig in ihrer großen Mehrzahl um uns...

Greenlich sind die Qualereien, die die Tiere...

# Tages-Neuigkeiten.

## Die Mutter.

Von Alfons Pechold.

Ganz Einsicht war die Mutter und Vertrauen, als Gott in ihre enge Stube trat und umgekehrt von den Nachbarn um ihr Leibes Neugeborenes bat.

Das Kindlein, in des Leinens tüchler Fleische, lag für das Weib in lauter güld'nem Licht, die anderen sahen nur die kleine Leiche und bargen in die Trauer ihr Gesicht.

Die Mutter lächelte aus Traum und Tieve und streichelte die schmale Totenhand, war es ihr doch, als wenn ihr Kind nur schliefte beglückten Zeiten dieser Erde zu.

Der „deutsche Dichter“ Max Brod, sonst ein Ausbund jarterer Seelenkultur, schmeißt nun wir seinem Heiligem, dem seltsamen Ursprung seiner Einnahmsquellen, nahegetreten sind, wie eine aufgeregte Hölerei, Anders kann man beim besten Willen sein Antwortschreiben „Alp und klar“ im donnerstägigen „Prager Abendblatt“ wirklich nicht charakterisieren. Die konsequente Hartnäckigkeit, mit der er an unierer Frage, worin denn eigentlich seine amtliche Tätigkeit als Sektionsrat im Pressedepartement des Ministerpräsidenten bestehe, vorüberhört und automatenhaft versichert, daß er jede von ihm veröffentlichte Zeile auch unterschreibe, erinnert an die bekannte Geschichte vom schwerhörigen Herrn Amerer, der mit seinem Freunde Bameier in folgendem Gespräch gerät: B.: „Wie geht's dir denn?“ A.: „Ich hab' mit einem Dering gekauft.“ B. (lauter): „Ich hab' dich gefragt, wie's dir geht!“ A.: „Stoß' sechs Kreuzer.“ B. (schreiend): „Ach was, du kennst mich... ergötzen!“ A.: „Ja, das ist das beste Nachtmahl.“ Daß Max Brod den Dering durch seine „Unterschrift“ ersetzt und, was der an süßem Duff etwa fehlen mag, durch Schimpfworte ausgleicht, tut weiter nichts zur Sache. Sicher ist nur, daß er vor einer Mariellung schmächtig auskneift und nicht Farbe bekennen will, inwieweit er unabhängiger Theaterkritiker und inwieweit er Ministerialbeamter mit den selbstverständlichen Agenden eines solchen ist. Sein Bemühen, hier zu versuchen und eine „Marheit“ zu schaffen, die jedem Talmudisten Ehre machen müßte, begreifen wir vollständig: Als „berühmter Dichter“ hat er das Bedürfnis, Theaterkritiker von Rang und nicht bloß der sechsten Klasse zu sein; und daß zur Zeit der ärgsten Sparwelle ein Mann von den Steuergebern des ganzen Volkes ausgehalten wird, nur um — Theaterkritiken zu schreiben, wagt selbst Herr Brod nicht mit eindeutigen Worten zu behaupten. Je vorsichtiger er hier verkleistern und verhüllen muß, mit desto heftigerer Wut wendet er sich gegen die angebliche „Anonymität“ unserer Notizen. Auch ohne das Zeugnis Schopenhauers verabscheuen wir Angriffe aus dem Hinterhalt als feig und verächtlich. Aber zu Max Brod sprach nicht ein einzelner, das Blatt, das ihn annochelte, war kein anonymes Privatunternehmen, sondern das offizielle Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie! Vorn auf der Stirn steht uns geschrieben, wer wir sind. Wagt Herr Brod ernstlich, das „anonym“ zu nennen, und meint er, daß Schopenhauer, der ein Fanatiker der sittlichen Sauberkeit war, ihm da noch zur Seite stünde? Brod's keines Ich freilich hat es nötig, unter jede Zeile, die er von sich gibt, seinen Namen zu setzen, damit aus den vielen Notigkeiten doch ein Etwas werde; bei uns aber spricht einer für alle, und indem wir ihn bitten, davon Kenntnis zu nehmen, erklären wir ihm nochmals zum Abschied, daß er entweder vom Staat Gelder bezieht, die ihm für seine Leistung...

# Eine Viertelmillion Arbeiter demonstrieren auf der Wiener Ringstraße.

## Gegen die willkürliche Lohnreduzierung und gegen die Entlassung der Angestellten, für die Forderungen der Arbeitslosen und für die sozialpolitischen Errungenschaften!

Wien, 27. Jänner. (Eigenbericht.) Der Aufmarsch der Wiener Arbeiterschaft war ungemein imposant und reichte an die große Wahlrechtsdemonstration heran. Um ein Uhr mittags setzten sich die Züge aus den einzelnen Bezirken in Bewegung und kamen programmäßig gegen zwei Uhr auf der Ringstraße an. Besonders bemerkenswert war gleich der Zug des ersten Bezirkes (Zentrale Stadt), weil an dessen Spitze die Angestellten und Arbeiter der großen Banken zogen, die zahlreiche rote Fahnen und Standarten mit sich führten. So war bei den Beamten auch eine Gruppe von arbeitslosen Kaufleuten, die eine Tafel mit sich trugen, auf der geschrieben stand: „Auch wir sind arbeitslos!“ Nieder mit der kapitalistischen Ausbeutung! Den Beamten folgten die Telefon- und Telegraphenangehörten in großer Anzahl. Weiters interessant und riesengroß war auch der Zug des zehnten Bezirkes (Favoriten), an dessen Spitze die Ordnerformationen in ihren blauen Gewändern zogen. Besonders fiel auch der Zug aus dem zwölften Bezirk auf, an dessen Spitze unter verschiedenen Fahnen auch ein Galgen getragen wurde, an dem eine Puppe in Gestalt eines Pfaffen hing. Die Puppe trug eine Tafel mit der Aufschrift: „Bei diesen wird nicht abgehaut.“ Der Zug ging auf der Ringstraße beim Parlament vorüber, wo ebenfalls auf der Straße eine große Anzahl sozialdemokratischer Abgeordneter standen. Die...

Abgeordneten wurden von den einzelnen Bezirken mit stürmischen Hochrufen begrüßt. Der Aufmarsch des Zuges am Parlamentsgebäude dauerte mehr als zweieinhalb Stunden. Der Aufmarsch erfolgte anfangs in Reihenzügen; erst als es sich um ein halb vier Uhr zeigte, daß der Aufmarsch bis in die Abendstunden dauern würde, wurde von den Ernern Zwanzigerreihen gebildet. Zu beiden Seiten der Ringstraße standen ungeheure Menschenmassen Spalier, die den Demonstrationenzug begeistert akklamierten. Die Auflösung des Zuges erfolgte auf dem Schwarzenbergplatz, von wo die einzelnen Züge in ihre Bezirke zurückmarschierten. Die Anzahl der Teilnehmer an dem Demonstrationenzug läßt sich schwer schätzen. Es ist jedoch nicht übertrieben, wenn man ihre Zahl auf über 250.000 Teilnehmer berechnet. Die Demonstration ging in vollständiger Ruhe vor sich. Durch ein Mißverständnis kam es in der Nähe der Oper zu einem bedauerlichen Zwischenfall. Es soll dort von einem Lutzgeschäfte eine Bemerkung gefallen sein. Daraufhin stürzte ein Zug Arbeitloser auf das Geschäft los. Herbeigeholte Polizisten gingen mit der blanken Waffe gegen die Demonstranten vor, wobei sowohl Polizisten als auch Demonstranten verletzt wurden. Die große Masse im Umzuge bemerkte jedoch diesen Zwischenfall kaum; die Ruhe wurde sonst nirgends gestört.

gen nicht vom Staate zukommen, oder daß er — freilich nicht in der Öffentlichkeit und also ohne seine „Unterschrift“ — dem Staate Dienste leistet, die eines „deutschen Dichters“ unwürdig sind. Und in dem einen wie im andern Falle scheint er uns für anständige Menschen erledigt zu sein.

Ein überaus tüchtiger Mensch ist der deutsch-nationale Abg. Schollisch. Der Mann hat im letzten Halbjahre neben seiner wertvollen Tätigkeit als Abgeordneter nicht nur die Gründung eines so geistvoll geführten Blattes, wie es der „Volkswort“ ist, zustandegebracht, sondern in derselben Zeit außerdem noch 46 Versammlungen abgehalten. Und damit jeder sehe, wie sich der Schollisch fürwahr zurecht, veröffentlicht er in seinem eigenen Blatte seinen Versammlungsstatuten mit genauer Aufzählung aller Daten jeder einzelnen Versammlung. Schollisch ist wirklich ein Tausendsassa: am 17. September hat er beispielsweise zwei Bezirksparteitage an verschiedenen Orten und außerdem eine Versammlung abgehalten. Der Erfolg bleibt natürlich nicht aus. Neue Mitglieder der deutsch-nationalen Partei und neue Abonnenten des „Volkswort“ schießen aus dem Boden wie die Pilze nach einem warmen Sommerregen. Beweis folgender Kreisleitungsbeschlusses: „Je hundert Mitglieder müssen mindestens ein Exemplar des „Volkswort“ abonnieren.“ Wir wünschen Herrn Dr. Schollisch, daß er seinen Kreis in den nächsten Jahren auf 5000 Parteimitglieder bringe, damit das Blatt zu seinem fünfzig Abonnenten kommt.

Die Friedenskirche. In Frankreich hat sich eine katholische Liga für internationale Gerechtigkeit gebildet. In ihrem leitenden Ausschuss der...

Senator Las-Cases angehört, der während des Krieges von vielen seiner Glaubensgenossen als Defaitist angegriffen worden ist, scheinen die Gründer der Liga es wirklich ehrlich zu meinen. Darum hat sich der Kardinal Dubois beilei, einen Brief an die Liga zu richten, in dem es heißt:

... Man hätte dennoch unrecht, zu meinen, daß der Krieg keine Berechtigung hat oder endgültig abzuschaffen ist. Dieser falsche Pazifismus ist voll von Missionen und Gefahren. Es gibt einen gerechten Frieden, den man erreichen muß; es kann auch gerechte Kriege geben. Das beste Mittel, sie zu vermeiden, ist, daran zu glauben und entsprechend zu handeln. Das ist die katholische Lehre, die Hütern des Rechtes und der Freiheit der Völker.

Der „Populaire“ bemerkt dazu: Es gibt also gerechte und ungerechte Kriege. Ein gerechter Krieg war zum Beispiel derjenige, den Napoleon III. Deutschland erklärt hat und der von der gesamten französischen Öffentlichkeit gebilligt wurde. Ein ungerechter Krieg war derjenige, den Wilhelm II. Frankreich erklärt hat und der vom gesamten Kreis Deutschlands gebilligt wurde. Völker, zählt auf die Kardinals aller Länder, um den Frieden und die internationale Gerechtigkeit zu sichern!

Die gewirtschaftet wird. Die Tropenauer „Volkspresse“ schreibt: Auf Bestellung der tschechoslowakischen Staatsbahnen wurde im Jahre 1920 bei der Zwangsverwaltung der Friedberger Herrschaft (ehemals Erzherzog Friedrich) — eine bestimmte Menge Holzschmittmaterial erzeugt. Dieses Schmittmaterial wurde seinerzeit nach Sortierung von den tschechoslowakischen Staatsbahnen übernommen. Der damals ausgeschickene minderwertige Teil blieb liegen und wurde...

nach zwei Jahren von der Firma Schönborg und Jorgang durch Vermittlung der Firma Jägermann aus Gruscha gekauft. Die Direktion Königgrätz der tschechoslowakischen Staatsbahnen hat nun von dem im Jahre 1920 ausgeschickenen Ausschuss mehr als 50 Prozent für gut befunden und als Prima-Ware übernommen. Kommentar überflüssig.

Zehn Divisionen im Ruhrgebiet. Nach Feststellungen des deutschen sozialdemokratischen Parlamentsdienstes befinden sich zur Zeit folgende Divisionen im besetzten Gebiet: eine belgische Division in Sterkrade, die 47. französische Infanteriedivision in Reddinghausen, das 32. Infanterie-Korps, bestehend aus zwei Divisionen in Aastorp, die 13. Infanterie-Division in Staden, die 14. Infanterie-Division in Weimar, das 33. Infanterie-Korps, bestehend aus drei Divisionen in Bredebeck bei Essen und die 14. Kavallerie-Division in Düsseldorf.

Protestversammlung gegen die Besetzung des Ruhrgebietes in Aulzig. Freitag, den 26. d. M., fand in Aulzig eine Plenarversammlung statt, in der Abg. Genosse Cermal über die Folgen der Besetzung des Ruhrgebietes sprechen sollte. Infolge Verhinderung des Genossen Cermal durch eine plötzliche Auslandsreise sprach Genosse Belina, der die Folgen der Besetzung des Ruhrgebietes für das deutsche Proletariat schilderte und dann über die Auswirkungen sprach, die diese Besetzung in der Internationale hervorgerufen hat. Die Versammlung mündete in einem scharfen Protest gegen die Besetzung des Ruhrgebietes.

Für Alfons Pechold. Die Wiener Arbeiterschaft veranstaltet Samstag, den 4. Februar im Konzerthaus eine Trauerfeier für ihren verstorbenen Dichter. Die Stadt Wien hat vorläufig eine Million Kronen als Beitrag für die Begräbniskosten angewiesen.

Revolverattentat auf Engländer in Konstantinopel. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, gab ein türkischer Staatsangehöriger auf zwei englische Unteroffiziere Revolverschläge ab und tötete einen derselben. Der Attentäter ist geflüchtet. Die türkischen Behörden haben sich beim Oberkonsul in Harrington entschuldigt.

Vorträge Masaryks über den Sinn der tschechoslowakischen Revolution. Um den breiten Volksmassen eine richtige Orientierung und Vorstellung über die tschechoslowakische Revolution zu geben, hat ein aus Bodoniars- und sonstigen, besonders kulturellen Institutionen bestehendes Komitee eine Reihe von Vorträgen zu veranstalten beschlossen, die Ende des nächsten Monats beginnen sollen. Unter den Veranstaltern dieser Vorträge befinden sich unter anderem auch die „Dělnická Akademie“, die „Slova Myslénka“ und die tschechischen Arbeiterturner. Vorträge werden unter anderem Präsident Masaryk, der Präsident des Abgeordnetenhauses Touzaček, Minister Benesch, Regionsabgeordneter Patejdl und Senator Klossa. Präsident Masaryk wird über das Thema „Der Sinn der tschechoslowakischen Revolution“ vortragen. Die Vorträge beginnen Ende Februar und werden im Physiskaale der tschechischen Technik am Karlsplatz jeden Dienstag und Freitag abgehalten werden.

Eine Versammlung Munas verboten. Munas, der im Volkshaus in Freiwaldau letzten Sonntag hätte sprechen sollen, konnte seine Versammlung nicht abhalten, da die politische Bezirksverwaltung die Versammlung verboten wollte, wenn Munas das Referat halten würde.

Massenbeschlagnahme von pornographischen Erzeugnissen. Die Wiener Polizeidirektion hat in den letzten Tagen bei einer großen Razzia mehr als 20.000 unsittliche Bilder, mehrere Tau-

sind das Stückweise Brechen des Schwanzes, des empfindlichsten Körperteiles.

Auch die vollkommenste Maschine kann also die größtmögliche Schindung des Tierlebens nicht verhindern. Und selbst wenn dies möglich wäre: das Tier ohnt mit seinem Instinkt die Abdrift des nach Blut riechenden Schlägers, es erkennt seinen Mörder. Schweinefleisch, mit lebenden Flanken folgt es in die Halle der Schlachtung, meist nicht mehr imstande, Widerstand zu leisten. Sehr schön ist es nun, daß Schwantje uns nicht nur unsere Schuld an soviel Leiden ins Gewissen ruft, sondern auch uns für die Verrohung der Menschen verantwortlich macht, denen unser Fleischessen die Möglichkeit gibt, einen so grausamen Verzug auszuüben. Wie in dem Kampf um die Todesstrafe ist auch in der Forderung nach dem Schutz des Tierlebens eine Forderung nach dem Schutz eines anderen Lebens enthalten, der Schutz der Seele des Menschen! Der Mensch, sagt Schwantje, ist nicht nur verantwortlich für die Handlungen, die er selber ausführt, sondern auch für die, die er ausführen läßt.

Die Forderung der radikalen Ethik aus der Annahme von Leiden, die unser Gemüß von Leichtenleiden erzeugt, die Konsequenz der vegetarischen Lebensweise zu ziehen, beruht also auf rein sittlicher Grundlage. Selbst wenn wir aus den verschiedensten Gründen, besonders Schwäche unserer Willenskraft, nicht imstande sind, diese Forderung zu ziehen, so ist doch schon das Streben in diesem Sinne, die Sehnsucht nach einem in jeder Hinsicht schuldlosen Leben, ein ethischer Fortschritt gegenüber denen, die die Gabe des Wortes benutzen, das Tierleben zu rechtfertigen und es außerhalb der ethisch zu beurteilenden Handlungen zu stellen. Haben wir erst einmal das Bewußtsein unserer Schuld,

dann haben wir die Möglichkeit sie zu beheben.

Wie jede sittliche Forderung ist auch diese für den Sozialismus von Bedeutung. Selbst wenn es nie gelingen sollte, die Menschen wieder zu Vegetariern zu machen, wie sie es aller Wahrscheinlichkeit nach einmal waren, so hat doch der Sozialismus die Pflicht, die Leiden aller Wesen, also auch die der Tiere, auf ein Minimum herabzusetzen und durch haarliche Verbote gewisse Reichhaltigkeiten zu verbieten. Ein Fortschritt in dieser Richtung ist geschichtlich nachweisbar. So wurden früher gewisse Tiere durch Peitschen getötet, um ihr Fleisch den fürstlichen Gauen wohlgeschmeckender zu machen. Auch verstand man früher die „Kunst“ Geflügel zu braten ohne es ganz sterben zu lassen. Durch allerlei Mittel, wie künstlicher Verzehrung, wurde eine fast durchgebratene Ente doch noch lebend serviert.

Eine Entwicklung der Klassenmoral ist auch darin zu finden, daß das Proletariat nicht mehr den gemeinen und rohen Sport der Jagd, das Schießen auf lebende Ziele, bevorzugt. Schwantje schildert an Hand vieler Berichte die Leiden der Tiere, die mit einem Schuß im Schenkel, im Hals, im Bauche im Gebüsch liegen, von Durst geplagt, von Mücken gequält, von Tieren angeknagt elend hinstirben. Das Fürchterlichste sind die Parforcejagden, bei denen eine berittene Gesellschaft von gemeinen Nichtstuern zu Pferde ein Wildschwein (in England den Fuchs, in Frankreich den Hirsch) verfolgt, dem zuerst die Zähne abgehackt werden, damit er die hohen Herrschaften nicht beschädigt. In einem Rasten wird es auf die Jagdstrecke gebracht und dann von Hunderten verfolgt, bis es zusammenbricht. Das Fleisch so gejagter Tiere ist übrigens ungenießbar, weil das Tier in seiner wahnsinnigen Angst und in

der Hitze der Flucht alle Körperäfte ausdampft, wodurch das Fleisch schwarz, säuerlich und giftig wird. Man kann ins Fleisch schneiden, ohne daß irgend welche Flüssigkeit herauskommt. So entsetzlich hat das gejagte Tier gelitten.

Das Allerfürchterlichste ist aber der Mißbrauch des Tieres zu überflüssigen Experimenten, die nicht wirklicher Forschung, sondern einem Forschungsspiel oder nur der Verherrlichung von Demonstrationen dienen. Die Tiere werden in lebendem, unbewußtem Zustand aufgeschlitzt, zerlegt, gliedweise verbrannt, das Gehirn wird schichtweise abgetragen, mit kochendem Wasser ausgespült, die empfindlichsten Nerven werden stundenlang elektrifiziert. Man läßt die Tiere zu lächerlich dummen Studienzwecken verhungern und verdursten, und, das Fürchterlichste, durch Einsprizen bestimmter Mittel wie des Curare, werden die Tiere so vollständig gelähmt, daß sie sich weder bewegen noch einen Laut von sich geben können. Sie verwandeln sich in ein Stück Holz, aber Holz mit größter Schmerzempfindlichkeit, das hört, fleht, beobachtet, aber mit keiner Bewegung das Uebermaß seiner Schmerzen in einer helfenden Bewegung verraten kann. Ich glaube nicht, daß Schwantje, daß die Tötung von Tieren zu Experimenten ganz entbehrlich ist. Die große Reihe weltberühmter Ärzte, die die Vivisektion verurteilen und für überflüssig halten, zeugt aber dafür, daß eine Einschränkung möglich ist, ohne daß die Wissenschaft, soweit sie nicht unsittlicher Selbstzweck ist, darunter leiden müßte. Der halbgebildete Laie hält im allgemeinen die Vivisektion für wichtiger als sie es tatsächlich ist.

In übrigen gibt es aber auf diesem Gebiet Fortschritte. So hat, wie Schwantje erzählt, noch im 13. Jahrhundert ein Geistlicher

empfohlen, Medikamente an minderwertigen Personen aus niedrigerem Stande zu erproben. Nunmehr ist heute das Proletariat vor Vivisektionen geschützt. Allerdings — nicht ganz. Der Fall des Professor Reiser, der in Breslau vor 22 Jahren gefunden Menschen Zynphosphor einprüfte und von der medizinischen Fachpresse in Schutz genommen wurde, zeigt, was alles möglich ist, solange die Menschen nicht ein viel verantwortlicheres Empfinden für das Leben und das Leben eines jeden Lebewesens haben. Denn das sieht fest: wer den Menschen liebt, liebt auch das Tier. Achtung vor dem Recht des Menschen auf Leben, schließt Achtung vor dem Recht des Tieres auf Leben in sich. Eine wirkliche Ethik führt den Menschen zu der letzten radikalen Konsequenz; daher ist jede Ethik radikal.

Schwantjes Bund für radikale Ethik (Berlin W 15, Düsseldorfstraße 23), in dem alle Schriften dieses Menschen und daher auch Tierfreunde erschienen sind, ist keine einschlägige vegetarische Vereinigung vegetarischer Kanakiter. Der Bund fordert Schutz für ein jedes Leben und steht immer auf der Seite dessen, der höhere und allgemeinere Rechte vertritt. Schwantje selbst lebt mit äußerster Konsequenz im Sinne seiner Schriften und seiner Lehren. Wie viele können das heute von sich behaupten? So konsequent zu sein gilt leicht als Sonderlingseigenschaft. Aber, meine Leser, fühlt nicht jeder Hochachtung vor dem Mut, der aus einer Lehre eine Tat macht? Ich glaube es wohl. Darum geht das Beispiel, das Schwantje uns gibt, uns alle an. — uns alle, die wir als Sozialisten nichts höheres kennen als die Verwandlung einer sittlichen Forderung in ein lebendiges und wirksames Beispiel.

# Putzgelüste der Satentreuzler.

Berlin, 27. Jänner. (Eigenbericht.) Die Nationalsozialisten wollen die Notlage des Reiches dazu benutzen, ihrem hochverratlichen Treiben die Krone aufzusetzen. Der Parteitag, den sie heute in München veranstalten, soll den Staatsstreich nach faschistischem Muster einleiten. Die bairische Regierung, die dem Treiben der Hitlergardisten wochenlang untätig zugehört hat, hat sich gestern endlich zur Verklammerung des Ausnahmezustandes entschlossen. Trotzdem hat sie die Abhaltung des nationalsozialistischen Parteitages und einiger Versammlungen erlaubt. Nur die sozialdemokratischen Versammlungen wurden verboten. Es ist sicher nicht der bairischen Regierung zu danken, wenn noch kein Putzhoersuch unternommen wurde. Die entschiedene Haltung des bairischen Proletariats läßt die Nationalsozialisten fürchten, ihr Putz könnte ebenso schlägig scheitern wie der Kapp-Putsch im März 1920.

In Gera wurde ein Zug mit 600 Koffbäcksoldaten, früheren Volksturmtruppen, angehalten. 500 von ihnen, darunter 40 Offiziere, wurden festgenommen, die übrigen setzten die Fahrt fort. Diese ausgesprochen militärische Expedition war auf dem Wege nach München.

## Bildung von Freikorps.

Berlin, 27. Jänner. (Eigenbericht.) Aus allen Teilen des Reiches laufen Meldungen ein, daß junge Leute sich in Massen als Freiwillige für die Reichswehr anmelden. Die Regierung hat das Verlangen rechtsstehender Kreise nach Bewaffnung dieser Freiwilligen abgelehnt, doch verläutet, daß besonders in den Gebieten mit Großgrundbesitz private Freikorps gebildet werden. Die Mehrheit der Bevölkerung steht diesen Maßnahmen ablehnend gegenüber, da sie nur den Absichten der

Franzosen entgegenkommen. Die Arbeitererschaft ist nach wie vor überzeugt, daß der passive Widerstand des arbeitenden Volkes die beste Abwehr des französischen Gewaltaktes ist.

## Der deutsche Reichstag zur deutschen Not

Berlin, 26. Jänner. (Wolff.) Bei Beratung des Reichshaushaltsplanes erklärte der deutsche nationale Abg. Helfferich, mit Frankreich sollten nach dem Ruhrreinfall überhaupt keine diplomatischen Beziehungen überhaupt keine werden. Er und seine Freunde würden sich nicht mit dem Fluche beladen, die höchste Not des Vaterlandes zu einer inneren Umwälzung zu benützen. Sie kennen jetzt nur einen Feind, nämlich den, der gewaltsam bei uns eingedrungen sei, und nur ein Ziel, die Rettung des Vaterlandes aus Sklaverei und Untergang. Er rufe alle Deutschen zum Kampfe um Deutschlands Freiheit und Leben. Der Sozialist Breitscheid erklärte, die deutschen Sozialisten folgten von der Welt Poincaré an, den denkbar schwersten Stoß gegen die deutsche Demokratie und die Republik geführt zu haben. Die Ruhrarbeiter würden nicht unter der Kontrolle der Bajonette arbeiten. Die ganze Arbeitererschaft kämpfe nicht nur für Deutschland, sondern für Europa.

Der Demokrat Krell erklärte, Helfferichs Worte könne jeder Demokrat unterschreiben. Was sich in Mainz abgespielt habe, sei ein elementarer Ausbruch des Gefühls, daß wir nicht länger Sklaven bleiben wollen.

Der Kommunist Kemmerle bestritt, daß Poincaré die arbeitenden Massen Frankreichs hinter sich habe. Die deutschen Kommunisten seien bereit, zusammen mit den Sozialdemokraten in einer Einheitsfront des Proletariates zu kämpfen.

Das Außenministerium wird auf die Note der deutschen Regierung noch einmal antworten.

**Banknotenfälschungen.** Neben der Fälschung der Metallkronen sind in der letzten Zeit besonders Fälschungen von fünf- und fünfzigkronen Noten aufgetaucht. Die gefälschten Noten sind an der Steifheit des Papiers leicht zu erkennen.

**Vorsicht beim Rodeln!** Aus Kuffig wird was gemeldet: Dieser Tage rodelte der sechsjährige Sohn des in der Elbstraße wohnhaften Arbeiters Robert Palme mit seiner zweieinhalbjährigen Schwester am Elbo-See. Die beiden Kinder führten mit ihrem Schlitten die Uferböschung der Elbe in der Elbstraße hinab. Mit einem Male fuhr der Schlitten etwa drei Meter weit in die Elbe hinein. Mit Mühe konnte sich das Mädchen retten, der Knabe versank jedoch in den Fluten. Seine Leiche konnte, obwohl sofort eine Menge Leute das Ufer absuchte, nicht mehr gefunden werden.

**Kein Rufternordverbot verhängt.** Der Schlossergeselle Johann Schrom aus Zerkowitz in Wäheren wurde unter dem Verdachte, seine Mutter ermordet zu haben, verhaftet. Die Mutter des Schrom ist seit dem 18. d. M. verstorben. Schrom hat bereits die Kuh seiner Mutter verkauft. Ueber den Verbleib seiner Mutter kann er keine Auskunft geben und verwickelte sich bei der Einnahme in Widersprüche.

**Die Häublerin von Zwischow festgenommen.** Am 28. Jänner wurde bekanntlich am Abend die Geschäftsfrau Katharina Kowal in ihrem Laden in Prag-Zwischow von einer unbekanntem Frau überfallen und durch Stöße auf den Kopf schwer verletzt. Die Häublerin nahm damals 1500 K aus dem La-

denputte mit. Die Polizei hat nun festgestellt, daß die Beschreibung der Täterin auf die 29jährige Wirtscherin Aloisia Kowal aus Zitzow passe. Die Polizei stellte auch weiters fest, daß der Korb, den die Täterin mitschleifte, von einer Frau aus dem Hause in dem die Kowal wohnt, ausgeborgt war. Die tatsächlichen Erhebungen führten zur Verhaftung der Schwester der Kowal und im weiteren Verlaufe der Nacht zum Samstag zur Verhaftung der Kowal selbst in Prag-Rositz. Nach anfänglichem Leugnen hat die Kowal eingestanden, daß sie die Kowal überfallen und ausgeraubt hat.

**Selbstmordversuche.** Gestern sprang bei der Baßschbrücke in Prag die 58jährige Witwe Anton Pruská in die Moldau. Die Frau konnte jedoch noch ans Ufer gezogen werden. — Gestern trübte sich in selbstmörderischer Absicht der Bäckergehilfe Josef Salas aus Ober-Miona in Prag angehängt. Das Motiv der Tat soll familiärer Zwist sein.

**Selbstmord.** Nach einer Meldung aus Kuffig hat sich dort der Arbeiter Gottlieb M. durch einen Schuß ins Herz in der Hausflur eines Gasthauses erschossen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Es war die größte aller Revolutionen, als zum ersten Male ein Tier „Ich“ sagte. Aber in dem Augenblick war es eben kein „Tier“ mehr — Wieviele Menschen sind noch Tiere.

Es ist nie zu spät. Jeden Tag ist die Vollendung erreichbar. Immer liegt noch eine ganz Welt vor dir.

## Sitzung des Reichsausschusses

Der Vollzugsausschuß des Parteivorstandes beruft für Montag, den 26., eventuell Dienstag, den 27. Februar, nach Prag Rudolfsim, Sitzungszimmer des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten, auf Grund des § 44 des Organisationsstatuts eine

## Sitzung des Reichsausschusses

ein. Beginn der Beratungen am 26. Februar um halb 10 Uhr vormittags.

Als Tagesordnung wird in Vorschlag gebracht:

1. „Die wirtschaftliche und politische Situation“. Berichterstatter Genosse Dr. Ludwig Czech.
2. „Unsere Organisation“. Berichterstatter die Genossen Heinrich Kremser und Dofka Karl Heller.
3. „Der Wiederaufbau der Internationalen“. Berichterstatter Gen. Carl Cernak.
4. „Die Parteipresse“. Berichterstatter Genosse Oswald Hillebrand.
5. Allgemeine andere Angelegenheiten.

Der Reichsausschuß setzt sich zusammen: Aus dem Mitgliedern des Parteivorstandes, der Parteikontrolle, den Kreisvertrauensmännern, vier Delegierten des Klubs der Abgeordneten und zwei Delegierten des Klubs der Senatoren, den Mitgliedern des Frauenreichskomitees, einem Vertreter des sozialistischen Jugendverbandes, je zwei Vertretern der Zentralgewerkschaftskommission und des Verbandes der deutschen Wirtschaftsgenossenschaften. Mit beratender Stimme können an den Verhandlungen des Reichsausschusses die Redakteure der Parteiblätter und jene Abgeordnete und Senatoren der Partei teilnehmen, die nicht infolge anderer Funktionen dem Reichsausschuß angehören.

nische Fakultät veröffentlicht: Mit Rücksicht auf die durch den Erlass vom 10. August 1922 erfolgte Neuregelung des Schuljahres und mit Rücksicht darauf, daß sich die Studierenden in Ansehung dieser Neuregelung die Termine für die erste Prüfung nach dem Rigorosum wie in den Vorjahren festgesetzt haben, bewilligt das Ministerium des Schulwesens ausnahmsweise für das Studienjahr 1922/23, daß das erste Rigorosum längstens bis 17. März 1923 abzuschießen ist und daß dies so einzurichten wäre, als wenn es im Wintersemester 1922/23 abgelegt wurde. — Die juristische Fakultät hat nach Veröffentlichung dieses Erlasses das Ministerium in einer Eingabe um Genehmigung folgender drei Punkte ersucht: Ferienunterbrechung vom 1. bis 7. Februar 1923, unmittelbar darauffolgend die rechtshistorischen Staatsprüfungen und Semesterbeginn am 3. Februar. — Die rechtshistorischen Prüfungen an der deutschen juristischen Fakultät finden in der Zeit vom 8. bis 21. Februar statt.

**Der Grenzschutzfall bei Kowal,** bei dem am 28. Mai 1922 A. B. Voit von einem sächsischen Grenzbeamten erschossen wurde, bildete seinerzeit den Gegenstand einer Interpellation des Abgeordneten Genossen Hillebrand. Der Außenminister Dr. Beneš hat nun Genossen Hillebrand in Beantwortung der Interpellation mitgeteilt, daß nach den Ergebnissen der Erhebungen der Zollkastent Seligsmüller damals in gutem Glauben gehandelt hatte, daß er einen Passier auch über die Grenze hinaus verschleusen dürfe. Das Strafverfahren gegen Seligsmüller wurde von den deutschen Behörden wieder eingestellt. Die deutsche Regierung sprach ihr Bedauern über diesen Fall aus, anerkennt aber keinen Anspruch auf eine Entschädigung.

## Herodias.

Eine geschichtliche Erzählung von Gustav Haubert.

„Ich habe eine gute Straße gewonnen, da ich in deine Familie eintrat!“

„Du bist keine Bessere!“ sagte der Tetrarch einlach.

Herodias lächelte in ihren Adern das Blut der Priester und Könige, ihrer Ahnherren, waffen.

„Aber dein Großvater segte den Tempel von Aelalon! Die andern waren Hirten, Strahler, Karawanenführer, eine Bande. Juda jenseitig seit König David! Alle meine Ahnen haben die Deinen geschlagen! Der erste der Makkabis hat auch Hebron verjagt, Syrlan hat auch gezwungen, auch zu beschneiden!“ Und in der Verachtung der Patriarchen gegen den Plebejer, in dem Halse Jaldes gegen Edom warf sie ihm vor, mit welchem Gleichmut er jeden Schimpf hinnehme, wie nachgiebig er sich den Pharisäern zeige, die ihn verrieten, wie feige vor dem Volk, das ihn verabscheue. „Du bist ihm gleich, gefieh es! Und du bestagst den Verlust des arabischen Mädchens, das um Zweine tanzt. Hol sie zurück! Geh und wohne mit ihr in ihrer Leinwandbehangung! verzehr' ihr in Ache gefadenes Brot! schläng die geronnene Milch ihrer Schafe hinunter! küsse ihre blauen Wangen! und nich vergiß!“

Der Tetrarch hörte nicht mehr. Er blühte auf das flache Dach einer Hauses nieder; da befanden sich ein junges Mädchen und eine alte Frau mit einem Schwarm in der Hand, dessen Rohrpfiff so lang war wie eine Ahrerangel. In der Mitte des Teppichs stand ein großer Reiseforb offen, bis über den Rand voll mit durcheinander geworfenen Gürteln, Schleiern, Gehängen in Goldschmiedearbeit. Das junge Mädchen

beugte sich von Zeit zu Zeit zu diesen Sachen nieder und schüttelte sie in der Luft. Sie trug nach Art der Römerinnen eine gefüllte Tunika und ein Pepulum mit Smaragdsteinen, und blaue Bänder zogen sich um ihr Haar, das ihr zweifellos zu schwer war, da sie immer wieder mit der Hand danach griff. Der Schatten des Sonnenschirms glitt über sie und verband sie zur Hälfte. Antipas erblickte zwei- oder dreimal ihren zarten Hals, die Ecke eines Auges, den Winkel eines kleinen Mundes. Aber von den Hüften bis zum Nacken sah er ihre ganze Gestalt, die sich neigte und dann geschmeidig wieder aufrichtete. Er launerte auf die Wiederholung dieser Bewegung, und er atmete härter; seine Augen begannen von Flammen zu glänzen. Herodias beobachtete ihn.

Er fragte: „Wer ist das?“

Sie gab zur Antwort, sie wisse es nicht, und ging, lächelnd ruhig geworden, hinweg.

Unter den Arkaden warteten etliche Galiläer auf den Tetrarchen, der Schreibmeister, der Aufseher über die Weiden, der Salinenverwalter und ein babilonischer Jude, der Befehlshaber seiner Reiterei. Alle riefen ihm laut ihre Begrüßung zu. Dann verschwand er nach den inneren Gemächern hin.

In der Ecke eines Korridors lauchte Phamuel auf.

„Ah! schon wieder! Du kommst sicher Johananus wegen?“

„Und um deinetwillen! Ich habe dir etwas Wichtiges zu sagen.“

Und er folgte Antipas und drang hinter ihm in ein dunkles Gemach.

Das Tageslicht fiel durch ein Gitterfenster und strich unter dem Einsse, so lang es war, dahin. Die Wände waren granatfarben getüncht, fast schwarz. Im Hintergrund stand breithin ein Bett aus Ebenholz und mit Gurten aus

Rindshaut. Ein goldener Schild darüber strahlte wie eine Sonne.

Antipas durchschritt den ganzen Saal und legte sich auf das Bett.

Phamuel stand. Er erhob seinen Arm, und wie in Eingebung sprach er:

„Der Vöckste sendet zuzeiten einen seiner Söhne. Johananus ist ein solcher. Wenn du ihn nicht gewähren lässest, wirst du geächtigt werden.“

„Er ist es, der mich verfolgt!“ schrie Antipas. „Er hat Unmögliches von mir verlangt. Zeit damals zerfleischte er mich. Und ich war zu Anfang nicht hart! Er hat selbst aus Macharus Leute ausgesendet, die meine Provinzen in Aufruhr versetzten. Wehe seinem Leben! Da er mich angreift, verteidige ich mich!“

„Zem Joru ist zu heftig,“ entgegnete Phamuel. „Trotzdem muß er freigelassen werden.“

„Solle Bestien gibt man nicht frei!“ sagte der Tetrarch.

Der Essener antwortete: „Du brauchst dich fernerhin nicht zu beunruhigen. Er wird zu den Arabern, den Galliern, den Elythen gehn. Zein Wirken soll die ganze Erde unspannen!“

Antipas schien in eine Vision verloren. „Zeine Gewalt ist groß! . . . Ich will es nicht, aber ich liebe ihn!“

„So soll er frei sein?“

Der Tetrarch schüttelte den Kopf. Er fürchtete Herodias, Mannai und den Unbekannten.

Phamuel trachtete ihn umzustimmen, indem er als Pfand für seine Absicht die Unterwerfung der Essener unter die Königsherrschaft nannte. Man achtete diese Bestislosen, die keine Strafen zu bezwingen vermochten, die sich in Leinen kleideten und in den Sternen die Zukunft lasen.

Antipas erinnerte sich eines Wortes, das jener kurz vorher gesprochen hatte.

„Was war es, das du mir als wichtig ankündigest?“

Ein Neger kam. Zein Körper war weiß von Staub. Er röchelte und konnte nur sagen:

„Vitellius.“

„Wie? er kommt?“

„Ich habe ihn gesehen. Nicht drei Stunden so ist er da!“

Die Korridorvorhänge bewegten sich wie von Winde. Verschiedene Geräusche erfüllten den Saal, ein Lärm von laufenden Menschen, geschobenen Einrichtungsstücken, herabfallenden Silberfassen; und hoch auf den Türmen schneiterte Hörner, um die zerstreuten Sklaven zu benachrichtigen.

## II.

Die Wälle waren dicht mit Menschen besetzt als Vitellius den Hof betrat. Er stützte sich auf den Arm eines Dolmetschers, und eine große rote, mit Federbüschen und Spiegeln geschmückte die in der Mitte von einem Beil überragt waren purpurumsäumte Tunika, die Stiefel eines Konfusa, und Liktoren umgaben ihn.

Sie lehnten ihre weiß geöß Bündel gegen die Tor, kleine mit einem Riemen umschmürte Stöße die in der Mitte von einem Beil überragt waren Da erschauerten alle vor der Majestät des römischen Volkes.

Die Sänfte mit ihren acht Trägern hielt an. Es entstieg ihr ein junger Mann mit dicken Bauche, finigem Gesicht und Perlen an den Fingern. Man krönte ihn einen Potal voll Wein und Gewürzen. Er trank ihn aus und verlangte einen zweiten.

(Fortsetzung folgt.)

### Unter bethyrischen Gentleman.

(Handelt von Ungarn erster und zweiter Klasse.)

Wie der „Pester Lloyd“, das deutschgeschriebene Blatt der ungarischen Vorkriegsregierung, also die Budapest-Presse erzählt, hielt das Budapest-Parlament am vergangenen Donnerstag eine seiner Sitzungen ab. Unter der Wirkung einer großen Rede des Sozialdemokraten P. E. I. spielten sich so hüben und jenen ab, daß der Präsident die Sitzung mehrere Male unterbrechen mußte. Die Hauptpunkte waren zwei der berichtigsten Kravallmacher: der frühere Reichsminister C. H. A. (bekannt als der „Liebe Lidor“ aus den „Liebesbriefen“ des Arpad Reich an die Wiener bürgerlichen Zeitungsherausgeber) und der nicht minder subtile literale Rassenmagyar J. von K. A. S. J., der Einigungsministerpräsident Karl S. aus den Oktobertagen 1921. Hier ein Auschnitt aus dem Sitzungsbericht.

K. A. S. J. macht einen harmlosen Zwischenruf gegen C. H. A., der in dem C. A. unverständlich blieb. Vermutlich konjunkturaler Art und die Tatsache, daß der Herr Reichsverweiser ein Erzklump sei.)

C. H. A. springt von seiner Bank auf und schreut dem Zwischenrufer folgende Worte zu: „Wie wagen Sie, den Reichsverweiser zu beleidigen. Sie haben ein Verbrechen an der Nation begangen und gehören vor das Gericht.“

K. A. S. J., der schon im Begriff war, sich aus dem Saal zu entfernen, wandte sich um und erwiderte: „Nicht ich gefährde die Staatskasse!“

C. H. A. fuhr in seinen leidenschaftlichen Ausfällen gegen K. A. S. J. fort, worauf dieser zur Antwort gab: „So lassen Sie doch das Gericht sprechen.“

Daraufhin trat C. H. A. einige Schritte nach vorwärts und rief dem Abgeordneten K. A. S. J. die Worte ins Gesicht: „So wie Sie den Fuß hierher setzen, gibt es sofort einen Standa! Das ist Ihr Lebenselement. In solchem Ton darf hier nicht von dem ersten Ungarn (Dortso; wie schauen nachher die zweiten, dritten und späteren aus?) gesprochen werden. Dafür werden Sie Rede zu stehen haben.“

Dieses geräuschvolle Gepänkel kostete viele Abgeordnete, die schon an den Ausgangstüren standen in den Saal zurück. K. A. S. J. ripostierte dem Abgeordneten C. H. A. mit der Frage: Was ist es mit den 665 Stück fallst abgestempelte Tausender? (die C. H. A. offensichtlich in Verlehn und hierdurch 665.000 Ungarkronen ins Verdienen brachte).

Da meinte sich der Abgeordnete M. A. in (ebenfalls ein berühmter Korruptionist) in den Streit, doch wurde er von den oppositionellen Abgeordneten im Chor mit den Worten angeheulert: Auch Sie sind noch da?

Der sozialdemokratische Abgeordnete B. E. aber rief M. A. zu: Sie haben 50.000 Kronen aus öffentlichen Geldern Stroichen und Hässchen gegeben!

Josef Bara-Szabo — (ein „Erwachender“ von dem behauptet wird, daß er in seinem Leben noch keinen geraden Schritt getan habe) — wandte sich an B. E. mit den Worten: Sagen Sie das vor der Öffentlichkeit!

Beher erwiderte energisch: Ich werde es auch in offener Sitzung sagen, wie ich es auch schon früher öffentlich gesagt habe.

So ging es noch eine Weile fort, bis endlich die Abgeordneten den Saal räumten und die Mittagspause, die der Präsident längst angeordnet hatte, beginnen konnte.

### Der geringe Ertrag der Orientkonferenz.

Lausanne, 27. Jänner. (Schw. Dep. Ag.) Heute, Samstag vormittags, haben zwei Kommissionen ihre Schlussfolgerungen abgehalten. Die erste Kommission unter Lord Curzon erstellte eine Einigung bezüglich des Austausches von Gefangenen, Kriegsgefangenen und gewisser Bevölkerungsteile. Ueber den Schluß der Arbeit entwickelte sich eine nervöse Diskussion; es konnte in dieser Frage kein positives Ergebnis erzielt werden. Die Diskussion über die Kapitulationen ergab, daß die Türken davon oder von den als Ersatz hierfür geltenden Verpflichtungen absolut nichts wissen wollen, sodas diese Frage bis jetzt ungelöst ist. Auch die Frage der Besteuerung der Ausländer der bleibt noch offen, obwohl im Prinzip bei der fiskalischen Behandlung die Türken und die Ausländer auf die gleiche Stufe gestellt wurden.

### Wahlen zum Ostrauer Revierrat.

Mähr.-Ostau, 27. Jänner. Heute wurde das Wahlstratium für den Revierrat Mähr.-Ostau vorgenommen. Alle 300 Arbeitermitglieder der Betriebsräte gaben ihre Stimmen ab. Die Sozialdemokraten erhielten 183 Stimmen (14 Mandate), Kommunisten 130 Stimmen (10 Mandate), die Polen 47 Stimmen (4 Mandate). Die Beamtenchaft wählte nicht, da sie sich auf eine gemeinsame Kandidatur geeinigt hatte.

### Lohnbewegung der Brümmen Straßenbahner.

Brümmen, 27. Jänner. Heute früh trafen die Angestellten der Brümmen Straßenbahn wegen Herabsetzung der Löhne um zehn Prozent in einer Demonstration ein. Ein Teil der Angestellten begann mit der beschränkten Beförderung um einhalb 14 Uhr. Die Verhandlungen führten zu keinem Erfolg, jedoch auch morgen der Betrieb eingeschränkt bleiben wird.

# Die Internationale und die Ruhrfrage.

Sitzung der internationalen Arbeitsgemeinschaft. Wien, 27. Jänner. (Eigenbericht.) Am 25. Jänner trat die Exekutive der internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien in Frankfurt a. M. zu einer Sitzung zusammen, die nahezu vollständig beschiedt war. Nur Genosse Ballbeid war am Erscheinen verhindert. Die Konferenz ging in eine ausführliche Beratung der durch die Ereignisse im Ruhrgebiet geschaffenen Lage ein und beschloß, ohne sich über die Möglichkeit einer Einflusnahme des internationalen Proletariats in der gegenwärtigen schwierigen Lage einer Täuschung hinzugeben, mit acht gegen drei Stimmen, der Einladung des internationalen Gewerkschaftsbundes zu einer Besprechung in Amsterdam Folge zu leisten. Abramowitsch (Rusland), Adler (Österreich), Brade (Frankreich), Crispian (Deutschland) und Grimm (Schweiz) wurden beauftragt, in Amsterdam die Gesichtspunkte der Arbeitsgemeinschaft zu vertreten.

### Die englische Arbeiterchaft auf der Wacht.

London, 26. Jänner. Der Vorsitzende der Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei Ramsay MacDonald hat eine dringende Zusammenkunft der Mitglieder der Fraktion für Montag nachmittags einberufen, um die Lage im Ruhrgebiete zu erörtern.

### Verschiedene Rundgebungen.

Paris, 26. Jänner. (Wolff.) Sonderson hat gestern namens des Volksjugendausschusses der englischen Arbeiterpartei mit den Vertretern der französischen sozialistischen Partei über die Besetzung des Ruhrgebietes verhandelt. Beide Parteien sind übereinstimmend der Ansicht, daß das von der englischen Arbeiterpartei vorgeschlagene Eingreifen des Völkerbundes und der Vereinigten Staaten es ermöglichen würde, aus der augenblicklichen Lage herauszukommen.

### Der Streit mit dem Teufel.

Von Robert Grösch.

Ihr kennt wohl die Geschichte von dem peiniglichen Streit zwischen Himmel und Hölle? Wenn nicht, dann beruhigt euch, denn die Geschichte ist falsch, und ich will sie endlich einmal richtig erzählen!

Also Himmel und Hölle liegen seit jeher dicht nebeneinander. Am Anfang war der Zustand auch erträglich. Aber je größer die Hölle wurde — und das war bei dem wachsenden Andrang nicht zu vermeiden — desto ungemüßlicher wurde die Hölle, die in den Himmel hinüberströmte. Die Engel schwigten im Paradies bald wie in einem Dampfbad und beklagten sich beim lieben Gott. Der sah die Unhaltbarkeit dieses Zustandes auch ein, ging zum Teufel, stellte ihm die Sache vor und bat ihn, doch eine Mauer bauen zu lassen, es wäre sonst im Himmel nicht mehr auszuhalten, und so weiter.

Der Teufel lachte und sagte: „Mich stört die Hölle nicht. Wenn sie dich stört, so laß du die Mauer gefälligst bauen.“

„Ich bin gekommen, um den Fall mit dir in Ruhe zu besprechen“, entgegnete der liebe Gott, „denn du wirst einsehen, daß du an der Hölle schuld bist.“

Der Teufel jedoch schüttelte alle lässlichen Darlegungen in seiner rüpelhaften Weisheit ab: „Ich lasse keine Mauer bauen, du kannst mich ja verklagen.“

„Gut, wenn du's so haben willst“, sagte der liebe Gott, ging, suchte Advokaten, trieb im Himmel tatsächlich zwei Rechtsanwälte auf und trug ihnen die Rechtsfrage vor.

Sie nickten dazu und verlangten zunächst einmal tarifmäßigen Vorkauf.

Der war im Himmel natürlich nicht anzutreiben. Drum ging der liebe Gott wieder zum Teufel und sagte: „Der Klügste gibt nach. Ein Prozeß wegen dieser Lappalie ist mir zu dünn — ich lasse die Mauer selber bauen.“

Und er trommelte im Paradies drei Duzend Maurer zusammen, die seinerzeit an der Affordarbeit gestorben waren. Sie stürzten auch sofort wieder über die Arbeit her, das ist nicht anders zu sagen. Jedoch, kaum hatten sie die ersten Schichten gesetzt, da fielen sie schreitend um — so heizte der Teufel ein.

„Alsdann“, dachte der liebe Gott in unendlicher Langmut, „wozu habe ich denn Maurer aus dem Orient? Die werden die Hölle betragen.“

Und er rief nach den orientalischen Maurern. Als die aber hörten, daß sie arbeiten sollten, verkrochen sie sich derart in allen Wolkennetzen, daß sie nicht gefunden werden konnten.

Da rief denn der liebe Gott die Geduld. Er ging zum Teufel und donnerte ihm an: „Mit dir ist im guten nicht auszukommen. Du hast meine Maurer betäubt, das ist ein Ueberfall, ein Grenzverstoß! Du hast den Streit zur politischen Affäre gemacht, ich werde die Sache einem künftigen Diplomaten übergeben! Das weitere wird sich finden.“

Und er trommelte im Paradies drei Duzend Maurer zusammen, die seinerzeit an der Affordarbeit gestorben waren. Sie stürzten auch sofort wieder über die Arbeit her, das ist nicht anders zu sagen. Jedoch, kaum hatten sie die ersten Schichten gesetzt, da fielen sie schreitend um so heizte der Teufel ein.

„Alsdann“, dachte der liebe Gott in unendlicher Langmut, „wozu habe ich denn Maurer aus dem Orient? Die werden die Hölle betragen.“

Und er rief nach den orientalischen Maurern. Als die aber hörten, daß sie arbeiten sollten, verkrochen sie sich derart in allen Wolkennetzen, daß sie nicht gefunden werden konnten.

London, 25. Jänner. (Wolff.) Wie die Blätter melden, hat der Volksjugendausschuss des Völkerbundes der Lokomotivmaschinen und Heizer in einer Entschließung die Regierung aufgefordert, die unverzügliche Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinland anzuordnen, da es im Interesse der Arbeiter und der Menschlichkeit liege, jede Anstrengung zu machen, die das französische oder ein anderes militaristisches System daran hindere, England in einen neuen Krieg zu stürzen. Der Generalrat des Transportarbeiterverbandes hat eine ähnliche Entschließung angenommen.

Amsterdam, 26. Jänner. (Wolff.) In einem Schreiben an das Sekretariat des Völkerbundes und an das Internationale Arbeitsbüro in Genf sowie an das niederländische Ministerium spricht der Allgemeine Niederländische Gewerkschaftsbund die Ansicht aus, daß die Lage im Ruhrgebiet geeignet sei, das industrielle Leben in ganz Westeuropa zu lähmen, da sich die Arbeiter weigern, unter der Drohung der Baionette zu arbeiten. Es bestehe unzweifelhaft die Gefahr eines Krieges. Deshalb fordert der Niederländische Gewerkschaftsbund, daß alle Maßnahmen getroffen werden, um den allgemeinen Frieden aufrecht zu erhalten. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, hat der Niederländische Gewerkschaftsbund für die notleidenden Arbeiter des Ruhrgebietes 150.000 Gulden, also mehr als eine Milliarde Mark, zur Verfügung gestellt.

guten nicht auszukommen. Du hast meine Maurer betäubt, das ist ein Ueberfall, ein Grenzverstoß! Du hast den Streit zur politischen Affäre gemacht, ich werde die Sache einem künftigen Diplomaten übergeben! Das weitere wird sich finden.“

Und während der Teufel unsympathisch hinter ihm drein grinste, eilte der liebe Gott ins Paradies zurück. Er suchte lange, suchte gründlich, sämtliche Heerscharen beteiligten sich daran — aber einer von der Diplomatenzunft war nicht anzutreiben.

So ging denn der liebe Gott andertags betrübt zum Teufel und sagte: „Wir müssen den Streit vertagen, ich habe noch keinen Diplomaten gefunden.“

Da seigte der Teufel in einer ganz unwürdigen Weise, sonate mit der größten Feuerkrude in den Höllenkessel, wo er am tiefsten war, und hielt sie, beladen mit zwei Diplomatenkesseln, dem lieben Gott unter die Nase.

Unangenehm berührt zog sich Gottvater zurück und sagte: „Ich werde mich gedulden, bis ein künftiger Diplomat in den Himmel kommt.“

Der Teufel medierte höhnisch. Doch langmütig, wie der Herrgott ist, setzte er sich auf seinen Thron, brannte die lange Pfeife an und wartete und harrete und wartet heute noch vergeblich.

### Der Kreuzestob fürs Kriegerdenkmal.

Von Hans Bauer.

Es gibt ehrbare völkische Zeitgenossen, die das Christentum für so etwas wie eine jüdische Zinte halten, nichts zu tun haben wollen mit dem milden Mann aus Bethlehem und lieber für den handfesten Wotan mit dem Unhängbart schwärmen.

Dagegen ist nichts zu sagen. Herr Wotan hat zwar, da er schließlich kein abgebrannter Feldherr war, seine Memoiren hinterlassen; aber wer will nachweisen, daß er nicht streng rituell nach den Grundsätzen gelebt hat, die heute jene ehrbaren Völkischen für sich als verbindlich erachten?

Es gibt aber nun auch andere Zeitgenossen, die unter Ablehnung Wotans für das Christentum schwärmen, aber unter merkwürdiger Verleugnung seiner Forderungen und seines Ideengehaltes in ihren Taten durchaus nicht zu ihm stehen.

Solche Menschen sind nicht wie die Wotan-Büterliche lächerlich, sondern ekelhaft. Wer die Gewalt anbetet und Gewalt tut, den soll man in Schach halten, aber wer Christentum bekennt und Nationalisterei treibt, ist verächtlich.

Die Oberammergauer bekennen Christum. Alle zehn Jahre machen sie das ganze Dorf mobil, seine Leidensgeschichte vorzuführen. Das vergangene Jahr erst war wieder ein Passionsjahr. Es ist an sich nichts dawider einzuwenden. Die Begleitumstände indessen, unter denen sich das letzte Mal das Spiel vollzog, mußten bedenklich stimmen. Einmal spielte sich die Passion fast ausschließlich vor Leuten ab, die weniger mühselig als „beladen“ waren, und dann standen die Vorführungen unter dem besondern Protektorat von politisch so eindeutig bestimmten Personen wie Rahr und Kardinal Faulhaber. Und nun erfährt man noch, daß vor einigen Tagen beschloffen worden ist, fünf Millionen Mark von den „Erbsirbriganden des Passionsjahres“ zur Errichtung eines Kriegerdenkmals zu verwenden.

Kriegerdenkmäler brauchen nichts Mafelhaftes zu sein. Ein schlichter, in aller Zügel errichteter Stein kann dem dankbaren Gedenden

an Gefallene dienen. Mafelhaft aber ist in einer Zeit äußerster Lebensbedrängnis des deutschen Volkes die Verehrung einer Summe von 5 Millionen für einen profanen Block, der offenbar in einer Auffälligkeit begerichtet werden soll, die die Lebenshaltung des Krieges bezeugt. Und doppelt mafelhaft ist, daß die Millionen dazu verwendet werden sollen, die durch Darstellung jener Zeit Christi hergebracht worden sind, in der er noch der Meinung der Gläubigen sich zur Erlösung der Menschheit zum Todesgange nach Golgatha rüstete.

Oberammergau, genug schon kompromittiert durch seine Kellereischlagererei. Ist durch diesen neuesten Mumbis nachgerade eine unappetitliche Angelegenheit geworden.

Deutschland hat Hunger, die Armen seiner Dörfer krepien am Hunger; und diese banerischen Mumbis kosten 5 Millionen, die sie durch Darstellung der Todesnot des Peders testen aller Armen zusammengekauft haben, an ein Kriegerdenkmal!

Tausende von Pastoren haben im Krieg ihren Altar entweiht; die Oberammergauer haben sogar das Kreuz geschändet.

### Der Schütterump.

Von Emil Rath-Schönholtz.

Ein Spuk alter Zeit ward wieder wach: Der Bestarten rumpelt wieder durch Europa: Schütterumpumpum — Schütterumpumpum. Und kranke Herzen zittern bei diesem Ton wie weiland beim Klänge der Bismarckmühle.

Triefende Nebel hängen über dem dunklen Gefräße des dahinschleichenden Marrens, seine Mäher mahlen kreischend im Bodenlofen — schwarze Reben stehen in die Luft: Wollen? Krähen? Ein erboster Jua, taumeln sie in seinem hochladenden Kieselwasser dahin.

Und auf dem Marren thront Jrgendeiner. Hat nicht stetes Anlich, nicht lebende Augen ... Jrgendeiner, Jöhrer graue Gespensterroffe mit weißem Grinsen durch die Mafellose Menge, zermalmt, zerdrückt — und rhytmisch springt es unter dem quieschenden Mäher wie Gelächter auf, Nachklang großen Wortes: „Herlichen Zeiten führe ich euch entgegen!“

Und das Grinsen des Jrgendeiners wird tiefer: Langfuchiger Arm, mit spitem Haken bewehrt, sticht scheinbar ziellos in die Menge, schnell wie eine Gerte auf: Hui — wieder einer, der auf den Wagen steigt, zuckend, mit verloschenen Augen, irren, lösenden Lippen, Händen, die sich die Mägel ins blutlere Fleisch beben. Und hinter dem Schütterump bleibt wie Weisspur eine schmale Gasse, wie wenn Wäldbruch Wald vermisste ...

Alle Tage geht der Schütterump um. Nur der Jrgendeiner, der die fahlen Gespensterroffe lenkt, trägt alle Tage anderes Gesicht: Vor wenigen Tagen noch trug er ein verloschtes, grau-grünes Mütchen, wie Bauern es tragen, und rief seinen Stief auf einem Fußkel magerer Lehren, murnelte: Brot. Wer will teures Brot? — und stach in die Menge und häufte auf dem langen, schmutzigen Marren seine Beute ...

Dann wieder war das Mütchen dunkel, schwarz, wesenlos, und drohte dumpf: „Ich bin die Stoffe. Ich bin das Leben. Ich bin die Macht!“ und ließ an spitzer Angel greife Frauen und Männer zapeln und achte nicht auf grauen Mäpeln: „Wir frieren. Wir hungern — seit Jahren. Stoffe, Stoff.“

Und am nächsten Tage saßen der Jrgendeiner ein junger Burck zu sein, der lachend seine Angel schlang und aus der Menge die Kleinsten der Kleinsten fischte. Mit wichtiger Miene, halb ernstschuldig, hob er von Zeit zu Zeit die Schulter: „Ihr wißt, die Misch ...“

Er machte einem schlaffen Manne Platz mit ernster Miene und schloffen Händen. Unter seiner Angel starben Männer und Frauen in besten Jahren. In jedem Opfer beugte er sich rückwärts nieder, halb über die Achsel: „Entschuldigt — aber ... meine Misch — Unvorsichtiger — Schiedsgericht ...“ Das ander verhängung das Gerumpel des starrenden Marrens ...

Und weiter rumpelt der Bestarten durch verödete Lande, Tag für Tag. Immer wieder ruft ein anderer Jrgendeiner die tobende Angel aus. Jrgendeiner, der seine Opfer kennt. Nicht jene, die mit statten, weißen Gesckern und Mären, eleganten Schuhen, bankstippen Beizen in blinkenden Autos durch den kalten Winter laufen ... nicht jene Frauenleiter, die, kaum bedekt, gleichermüßig, stinkherduftend, in profziger Pückerfülle dem Tassen geller Mäde hinzugeben sind ... nicht jene, die in falscher Würde, falschem Glanz, gemästet mit Macht und Geld im seltsamenden Lichte des Tassars wandeln ... nicht jene ...

Das Entseid des Jrgendeiners ist das unendliche Meer derer, die schaffen — und darben, die ihr eigener Opfermut ausblüht, denen verblühte Reiten das Mark des Widerstandes aus Leib und Seele saugen: Wir. Wir Volf.

Ein englischer Schriftsteller hat alle Menschen in drei Klassen eingeteilt: Arbeiter, Bettler und Diebe. Die Einteilung ist zwar nicht höflich gegen die „oberen Klassen“ und die „besseren Klassen“, für die sich diese Klassen selbst zu halten gewöhnt sind, aber vom ökonomischen Standpunkt ist sie richtig. Es gibt nur drei Wege, auf denen der einzelne Reichtum erlangen kann: durch Arbeit, durch Geschenke oder durch Diebstahl. Und schließlich ist der Grund, weshalb die Arbeiter so wenig erhalten, der, daß die Bettler und Diebe so viel erhalten. Wenn ein Mann Güter gewinnt, die er nicht hervorbringt, so gewinnt er sie notwendig auf Kosten derer, die sie hervorbringen.

Henry George.

### Kleine Chronik.

Explosion einer Petroleumlampe im mexikanischen Hafen Tampico. Nach einer Sabotagemeldung ist in Tampico eine Petroleumlampe explodiert, wobei zehn Personen getötet und 22 verletzt wurden.

Entdeckung altägyptischer Schätze. Wie ein Londoner Telegramm berichtet, beschäftigt die Reichsregierung die Vorhalle des Stadtmuseums des Königs Tutankhamen in Luxor. Unter deren Schichten befinden sich herrliche Throne, auf denen Pharos und seine Gemahlin nebeneinander zu sitzen pflegten. Außerdem befinden sich dort wunderbare, mit Edelsteinen ausgelegte Königswagen, weitere Ebenholzstatuen des Königs Tutankhamen und goldene Bildwerke, die zu beiden Seiten des Einganges zum Haupttriumphbogen stehen. Das bemerkenswerteste Objekt scheint aber das Standbild jenes Toten zu sein, der Pharos in die andere Welt begleitet sollte, um dort die schweren Arbeiten für ihn zu verrichten. Die Negativabdrücke sind sehr überraschend über den Fund zweier goldener Throne, von welchen einer mit Löwen- und der andere mit Nilpferdsköpfen verziert ist. Solche Throne wurden bis jetzt noch nirgends gefunden.

Eine geheimnisvolle Krankheit. Im Jahre 1443 brach während der Kampfe zwischen Richard III. und Heinrich IV. von England eine mörderische Seuche aus, die bis dahin völlig unbekannt geblieben war, und die nach kaum 100 Jahren wieder so spurlos verschwand, daß man sie heute kaum noch dem Namen nach kennt. Es war der sogenannte „englische Schweiß“, eine Krankheit, deren Namen man nur in den wenigsten medizinischen Lehrbüchern findet. Der englische Schweiß befiel die Menschen ohne alle Vorboten; er begann mit kurzem Schüttelfrost und Zittern, in Händen und Füßen wurde Krabbeln oder Ameisenkriechen empfunden, dann traten Kopfschmerzen und Schläfrigkeit auf, eine tödliche Angst befiel die Kranken, es zeigten sich Atemnot und Herzklopfen, und nun brach ein heftiger, überliefender Schweiß aus, der der Krankheit den Namen gegeben hat. Die Kranken wurden von Erbrechen befallen, Schmerzen im Nacken, in den Schultern, in den Beinen traten auf, und unter Irreden und großer Schwäche trat der Tod ein; in 24 Stunden war meist alles entschieden. Die wenigen, die am Leben blieben, waren mindestens acht Tage lang hilflos und kraftlos, und das einmalige Ueberstehen der Krankheit schützte in keiner Weise vor Rückfällen. Ergriffen wurden besonders kräftige Menschen des mittleren Alters, Kinder und Greise blieben fast ganz verschont. Fünfmal nacheinander — zuletzt 1551 — trat in England diese Krankheit in Form einer mörderischen Seuche auf, die viele Tausende in kurzer Zeit hinraffte. Im Jahre 1529 griff der „englische Schweiß“ auch aufs Festland über; er erschien zuerst in Hamburg, wo er in 14 Tagen 2000 Menschen hinraffte und durchzog dann ganz Deutschland; in Preußen allein sollen der Krankheit 30.000 Menschen zum Opfer gefallen sein. In Ostpreußen wütete sie besonders furchtbar; ein Manuskript der dortigen Universitätsbibliothek berichtet darüber näheres. Nach Einflow, der die Krankheit beschrieb, ist es nicht zweifelhaft, daß die Seuche durch einen sich im menschlichen Körper außerordentlich rasch vermehrenden Bazillus verursacht wurde. Seit 370 Jahren ist die Seuche völlig verschwunden; vielleicht war es eine besonders schwere Art der Grippe, freilich mit Symptomen, wie sie bisher nicht wieder beobachtet worden sind. Aber wir wissen ja, daß auch die jüngste, noch keineswegs völlig überwundene Grippeepidemie, die im Sommer 1918 begonnen hat und auch gegenwärtig wieder ein starkes Anschwellen der Krankheitsziffern erkennen läßt, vielfach unter so schweren Erscheinungen einherging, wie man sie bei den vorangegangenen großen Pandemien von 1889/90 und 1891 nicht gekannt hatte. Möglicherweise ist auch die Einschleppung der Seuche aus den Tropen, obwohl im 15. Jahrhundert Englands Beziehungen zu exotischen Ländern noch sehr gering gewesen sind. Wie dem auch sei: jedenfalls ist es ein Glück, daß diese Seuche sich durch nun bald vier Jahrhunderte nicht wieder gezeigt hat.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

1 Kč = 763 Mark!

Berlin, 27. Jänner. (Eigenbericht.) Die Nachrichten von der Absperrung des Ruhrreviers und von der Verkündung des Ausnahmezustandes haben ein weiteres Steigen der Devisenkurse bewirkt. Der Dollar stieg von 23.192 auf 26.932, das englische Pfund von 108.221 auf 124.188, der Schweizer Frank von 4314 auf 4987 und die tschechische Krone von 643 auf 763 Mark. Nach börslich zählte man den Dollar sogar mit mehr als 3.000 Mark.

### Die Finanzpolitik der „sozialen“ Republik.

So wie die Reaktion im politischen Leben der Tschechoslowakei triumphiert und die Interessen der Bourgeoisie für die Gestaltung der Verhältnisse maßgebend sind, so ist es auch in der Finanzpolitik. Einen zwingenden Beweis hierfür bietet ein Vergleich der Steuerquote, die auf den einzelnen Menschen vor dem Kriege in Oesterreich entfiel und nunmehr in der Tschechoslowakei entfällt. Während jeder Einzelne 1914 an direkten Steuern 14.77 K entrichten mußte, beträgt diese Summe 1923 139.05 K. An indirekten Steuern hatte jeder Einzelne 1914 36.11 K zu zahlen, 1923 aber 589.92, insgesamt betrug die Steuerbelastung pro Kopf 1914 50.88 K, 1923 701.72 K. Nimmt man die Belastung an direkten Steuern 1914 mit 100 an, so beträgt diese heute 941, an indirekten 1635 und insgesamt an allen Steuern 1379. Mit anderen Worten, die Belastung an direkten Steuern ist fast 9 1/2 mal, an indirekten

16 1/2 mal so hoch wie im alten Oesterreich. Die indirekten Steuern sind also in viel größerem Maße erhöht worden als die direkten. Nicht man die Entwertung der Krone als Maßstab heran, so ist festzustellen, daß diese Entwertung etwa 1/3 beträgt, die Steuerbelastung aber mehr als 13 1/2 mal so groß ist, mit anderen Worten, der Staatsbürger zahlt heute — die Entwertung der Krone mitberücksichtigt — in Gold doppelt so viel Steuern als im alten Oesterreich. Während aber bei den direkten Steuern der Realwert des Betrages, den man heute entrichtet, nur um weniges größer ist als im alten Oesterreich, hat sich der Realwert der indirekten Steuern mehr als verdoppelt. Der ganze Staatshaushalt lastet auf der verbrauchenden Bevölkerung, die arbeitenden Menschen sind diejenigen, welche die Lasten zu tragen haben.

### Ein Beitrag zur Interpretation des Betriebsauschüßengesetzes.

Die feinerzeit veröffentlichten Uebersetzungen des authentischen tschechischen Textes des Gesetzes über die Betriebsauschüsse enthalten an einer wichtigen Stelle eine Ungenauigkeit, die in der Praxis zu mancherlei Schwierigkeiten geführt hat. Es handelte sich nämlich um die Uebersetzung der Worte „bud . . . bud“ in § 3 lit. g. Gewöhnlich wurde übersetzt „entweder . . . oder“ während zuerst Lamberg und Hatfal die Stelle mit den Worten „ . . . sei es . . . sei es“ verdeutschten. Gleichzeitig wurde die Ansicht ausgesprochen, daß die drei tschechischen „bud . . . bud“ . . . einander ausschließen und so schon die grammatische Interpretation des Textes nur dahin führen könne, dem Arbeitgeber die Wahl unter den drei in § 3 lit. g. angeführten Eventualitäten zu überlassen. In der Praxis ist diese Ansicht auch im allgemeinen durchgedrungen, obwohl die hier geübte grammatische Auslegung der drei „bud“ auch von tschechischer Seite nicht unumwunden blieb. Wir möchten nun hier die Stimme eines tschechischen Gelehrten zitieren, der nicht nur die tschechoslowakische Sprache mit allen juristischen Feinheiten, sondern auch das einschlägige Gesetzesmaterial unbestritten beherrscht, nämlich das, was der Professor der Brünner tschechischen Universität Dr. Rudolf Dominik im „Wissenschaftlichen Jahrbuch der Brünner Maria-Theresien-Universität“ zu dieser Gesetzesstelle bemerkt (Seite 113): „Der Wortlaut dieser Gesetzesvorschrift ist nicht ganz klar. Es kann strittig sein, ob die Schiedskommission eine der drei vom Gesetz angeführten Eventualitäten bestimmen soll oder ob die Wahl dem Arbeitgeber zusteht. Für den Arbeitgeber sprechen sich aus Hatfal, Lamberg, Taperle, Chytil, Prochaska, für die Schiedskommission Lenhoff, Tučný (Seite 92). Aber in der „Prager Juristischen Zeitschrift“ hat sich für seinen Standpunkt entschieden.“ Nun bemerkt Dominik weiter: „Der Sinn der gesetzlichen Vorschrift läßt sich nicht aus ihrer Stilförmigkeit ableiten, denn gerade die ist unklar. Hatfal, Lamberg, Chytil und Prochaska verweisen auf die Entstehungsgeschichte dieser Bestimmung (Verordnung in der Metallindustrie vom Juni 1921, von wo angeblich die gesetzliche Bestimmung übernommen wurde), um so die Absicht der Redakteure des Gesetzes darzulegen. Aber für diese „Absicht des Gesetzgebers“ ist in den Motiven keine Stütze. Aus dem ganzen Geiste des Gesetzes ergibt sich aber die gerade entgegengesetzte Absicht des Gesetzgebers. Das Gesetz will den Arbeitnehmer gegen die wirtschaftlichen Folgen der grundlosen Entlassung schützen. Dieser Schutz wäre absolut unzulänglich, wenn die Entscheidung über das weitere Schicksal des Arbeitnehmers dem Arbeitgeber anheimgegeben würde. Der würde wohl kaum die ersten zwei Eventualitäten wählen und einen unbedeutenden Arbeiter immer mit einer verhältnismäßig geringfügigen Abfertigung abfertigen. Der Schiedskommission hat aber der Gesetzgeber gewiß eine größere Unparteilichkeit zuerkannt als dem subjektiv voreingenommenen Arbeitgeber und es war daher ohne Zweifel seine Meinung, die Entscheidung darüber, was mit dem Arbeitnehmer geschehen soll, ihr anzuvertrauen.“

Soweit Professor Dominik. Es sei dabei nur nebenbei erwähnt, daß die Stellung einer starken Gewerkschaft in Streitigkeiten mit dem Arbeitgeber — wie in dem Falle des Streikes der mittelböhmischen Metallarbeiter — eine ganz andere, bei weitem bessere ist als die des einzelnen, oft gar nicht organisierten und daher fast schutzlosen Arbeitnehmers nach dem Spruch der Schiedskommission. Aber aus seiner Literaturangabe entnehmen wir das merkwürdige Schauspiel, daß zwei Kommentatoren des Gesetzes gerade zu dieser Stelle eine Auffassung vertreten, die zu dem Argument der Arbeitgeber, daß die Entstehungsgeschichte bei der Interpretation hier herangezogen werden müsse, in greifster Dissonanz steht. Die beiden Abgeordneten Taperle und Tučný waren gewiß infolge ihrer gewerkschaftlichen Stellung beim Streit der mittelböhmischen Metallarbeiter über die Vereinbarungen, die den Streit abschlossen, informiert und im klaren. Ganz kurz sei hier vermerkt, daß diese damalige Vereinbarung dem reichsdeutschen Betriebsrätegesetz stark nachgemacht ist. Ueber die Auslegung aber dieser in das Betriebsauschüßengesetz „übernommenen“ Vereinbarung gehen die Aufichten dieser beiden Kommentatoren ganz auseinander. Tučný betont den Geist des Gesetzes und kümmert sich nicht um die tschechisch-juristische, Taperle legt dagegen Gewicht auf die letztere und vergißt dabei auf den Geist des Gesetzes. Professor Dominik hat in den oben wiedergegebenen Bemerkungen wohl die richtige Stellungnahme zu einem Schutzgesetz für die Arbeitnehmer gefunden. Da es auf den allgemeinen Charakter einer gesetzlichen Vorschrift — wenn sie erklärungsbedürftig ist — ankommt, so

kann man nicht ganz außerhalb des gesetzlichen Rahmens liegende Tatsachen, wie die feinerzeitige Vereinbarung in der Metallindustrie, zur Interpretation heranziehen.

Die ungarische Regierung gegen die Gewerkschaften. Nach der ungarischen Regierungspresse bereitet der Minister des Innern eine Gesetzesvorlage vor, die die politische Tätigkeit aus den Gewerkschaften ausschließen will. Es sei zwar nicht die Absicht der Regierung — behaupten die Regierungsblätter —, die wirtschaftliche Organisationsfreiheit der Arbeiterschaft zu unterbinden, sie will nur unmöglich machen, daß die Gewerkschaften in Zukunft auf die Politik einen Einfluß haben. Die Vorlage enthält strenge Strafbestimmungen und verfügt, daß derjenige, der gegen die Bestimmungen des Gesetzes verstößt, mit Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren und mit einer Geldstrafe bis zu 10.000 K bestraft werden kann. Wie die ungarische Regierung die Organisationsfreiheit der Arbeiterschaft achtet, dafür ist bezeichnend, daß in den letzten drei Monaten die Gewerkschaftsblätter ungarischer Eisenbahner „Der Eisenbahner“, „Das ungarische Tiefland“, „Signal“, „Kamp“, „Bandarbeiteranzeiger“, „Verkehrsarbeiter“ verboten wurden, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei tschechisch beschlagnahmt wurde, gegen seine Redakteure dreimal gerichtliche Verfahren eingeleitet wurden, die mit Gefängnisstrafen von insgesamt 27 Monaten endeten. So ist die Sozialpolitik eines Landes beschaffen, dessen Vertreter auf der Konferenz des Internationalen Arbeiterkongresses die eiserne Stirn hatte zu behaupten, daß die ungarische Regierung zu jeder sozialpolitischen Maßnahme bereit sei.

### Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

|        |          |
|--------|----------|
| Wien   | 15.50/00 |
| Berlin | 765.00   |
| Paris  | 1000.00  |

### Züricher Schlusskurse.

|            | Geld     | Ware     |
|------------|----------|----------|
| Paris      | 33.80/00 | 34.00/00 |
| London     | 24.87/00 | 24.89/00 |
| Berlin     | 0.0/200  | 0.0/210  |
| Mailand    | 25.67/00 | 25.67/50 |
| Holland    | 211/25   | 211/75   |
| Wien       | 0.00/73  | 0.00/74  |
| Budapest   | 0.20/00  | 0.20/75  |
| Brno       | 15/30    | 15/50    |
| New York   | 5.35/50  | 5.36/25  |
| Belgrad    | 00.4/25  | 00.4/55  |
| Warschau   | 0.01/50  | 0.02/50  |
| Wien gest. | 0.00/00  | 0.00/00  |

### Kunst und Wissen.

Premiere „Der Gästling der Jarin“. Robert Winterbergs Operette „Der Gästling der Jarin“ gelangt nächsten Sonntag, den 4. Feber zur Prager Erstaufführung mit Suzanne Fich-Göhl in der tragenden weiblichen Hauptpartie der Jarin Katharina. Auch die übrigen Hauptpartien sind durchwegs mit ersten Kräften besetzt. Der Kartenverkauf beginnt Dienstag.

Gesamtspektakel des russisch-deutschen Künstlertheaters „Blauer Vogel“. Das russisch-deutsche Künstlertheater „Der blaue Vogel“ veranstaltet drei weitere Gastvorstellungen. Heute, Sonntag, nachmittags halb 3 Uhr wird das erste Programm wiederholt; morgen, Montag, 7 Uhr abends, Dienstag, 10 Uhr nachts, und Mittwoch, 10 Uhr nachts, gelangt das zweite Programm zur Darstellung. Kartenverkauf täglich.

Sonntag, Nachvorstellung Gastspiel Vlastimil Burian, Hans Valder. Die Reihe der Samstag-Nachvorstellungen wird nächsten Sonntag, den 3. Feber mit der Premiere der „Colombine“ von Erich Kohn und des Pariser Dramoleites „Die Spelunke“ von Charles Mère fortgesetzt. Den heiteren Teil des Programms bestreiten diesmal die Komiker Vlastimil Burian und Hans Valder.

Blanche Dergan-Berlin spielt nächsten Sonntag in der Kleinen Bühne oberhalb die Hauptrolle in Max Brods „Marissas halbes Herz“ und nächste Woche die George Sand in der Uraufführung von Georg Kaisers jüngstem Drama „Die Flucht nach Benedig“.

Neues Theater. Heute, Sonntag, Gastspiel Seblik „Die Vojadere“; Dienstag „Papa“; Mittwoch, Anfang halb 8 Uhr, Hauptmanns „Elga“; Donnerstag „Zauberflöte“ mit A. Aramesco als Tamino; Freitag „Rigoletto“ mit A. Aramesco als Herzog; Samstag „Dreimäderlchen“.

Kleine Bühne. Heute nachmittags „Managette“ abends, Freitag und nächsten Sonntag nachmittags Lothars Lustspiel „Casanovas Sohn“; Mittwoch Bankbeamtenvorstellung „Der Clown Gottes“; Donnerstag Shaws „Man kann nie viel sein“; Samstag „Der Gardeoffizier“, Schauspielereindeba Lemboch a. G.; Sonntag abends Gastspiel Dergan „Marissas halbes Herz“.

### Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Böhm.-Leipa. Sonntag, den 28. Jänner, nachmittags halb 2 Uhr, findet in Böhmisch-Leipa, Bogenschützenhaus (Bogenschützen) ein außerordentliche Bezirkskonferenz aller Funktionäre der Lokalorganisationen und alle sozialdemokratischen Gemeindevertreter des Bezirke Leipa statt. Tagesordnung: Berichte, Die nächste Arbeiten in den Gemeindebeständen und der Parteifunktionäre, Verschiedenes.

Prager Parteigenossen! Mittwoch, den 31. Jänner d. J., um 8 Uhr abends findet im Kleinen Urania Saal, Smetschlagasse 22 eine Parteiversammlung statt. Es spricht Senator Gen. Wilhelm Riechner über „Die politische Krise Europas und die Sozialdemokratie“. Anschließend Diskussion. Von Mitgliedern eingeführte Gäste sind willkommen. Parteigenossen und Genossen agitiert für regsten Besuch!

### Bereinsnachrichten.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag II, Jägerstraße nam. 4. Donnerstag, den 1. Feber 1923. Heine Wintergarten Maskeball. Karten in Vorverkauf: „Sozialdemokrat“, II, Sablákovo nam. 32, G. C. C., II, Jägerstraße nam. 4, Optiker Deutsch Graben, Kleiner Basar. 1389

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Basar. 189

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckergesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte „APEC“ und „Morrell“ 1901. Vertreter für die Cechoslowakei: Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33. Drahtanschrift „Rostra“. Telefon 6697

TOMBOLA sehr schön sortiert, Papier-Mützen für Bälle liefert billigst Firma Benda & Gärtner PRAG I., Dlouhá tř. 7. 1386

Inserieren Sie im „Sozialdemokrat“

# Ausschreibung

Theatercafé-Restaurationsräumlichkeiten in den neubauten Stadtsälen in Teplitz-Schönau.

Die Stadtgemeinde Teplitz-Schönau vergibt sämtliche Caféhaus- und Gastwirtschaftsräumlichkeiten in allen Räumen der neubauten Stadtsäle insbesondere des Theatercafés samt Terrassen, Restaurationsräumen im Theater, kleiner Saal, im Lichtspielhaus, im Ratskeller und allen Nebenräumlichkeiten und Büfets, zum pachtweisen Betriebe. Die Bedingungen sowie sämtliche Unterlagen für die Vergebung, erliegen beim Bld.-erm.-ämteramt. 1383

Nur erstklassige Pachtbewerber, welche die entsprechende Eignung als Pächter sämtlicher Betriebe nachzuweisen in der Lage sind, haben ihre Anbote insbesondere hinsichtlich des Pachtzinses bis 15. Feber 1923 an den Stadtrat Teplitz-Schönau zu richten.